

Aspen Skye  
**Where the Devil waits at Midnight**  
Seven-Sins-Saga 1



ASPEN SKYE



ROMAN

CINNA

Ausführliche Informationen über unsere  
Autorinnen und Autoren und ihre Bücher  
[www.cinna-verlag.de](http://www.cinna-verlag.de)



1. Auflage

Originalausgabe

Copyright © by 2026 CINNA Verlag, Bücherbüchse OHG,  
Siebenbürger Straße 15a, 82538 Geretsried, Deutschland

Copyright © 2026 by Aspen Skye

Textredaktion: Sarah die Fabio & Korrektorat Yvonne Lübben

Umschlagillustration & Farbschnitt: Aspen Skye @einzigartig-buchdesign

Innenillustration: Avendell Art / @avendellart

Nachsatz: Cindy Zips / @zips.design

Satz: CINNA Verlag unter Verwendung von Stockmaterial von Adobe Stock

(© RJ - Creativity, © Sutana, © Mariia)

Druck und Bindung: GGP Media GmbH,  
Karl-Marx-Straße 24, D - 07381 Pößneck

ISBN 978-3-69200-006-0

# CONTENTWARNUNG

Diese Geschichte enthält Inhalte, die sensible Leser:innen emotional belasten könnten.

Dazu zählen unter anderem:

- Manipulation
- Machtgefälle
- Religiöser Fanatismus
- Breathplay
- Knifeplay
- Angstzustände
- Körperliche Gewalt
- Häusliche Gewalt
- Gaslighting durch Autoritätspersonen
- Religiöser Missbrauch
- Explizite Inhalte
- Traumatische Erlebnisse (als Rückblenden)
- Versuchte Vergewaltigung
- Waffengewalt

Where the Devil waits at Midnight bewegt sich bewusst in moralischen Grauzonen und lotet Grenzen aus.

Wir empfehlen dieses Buch nur volljährigen Leser:innen, die sich mit den genannten Themen wohlfühlen oder bewusst mit ihnen auseinandersetzen möchten.

Bitte lies achtsam.

*Stay Ginful*

xoxo deine CINNA Crew





*Brecht den Willen, rettet die Seele – Denn nur im völligen  
Gehorsam findet das schwache Weib ihre wahre Bestimmung.*

*Hier werden dem Teufel verfallene Töchter geläutert.  
Jedes trotzige Wort, jeder rebellische Blick führt tiefer in die  
Verdammnis. Nur durch Schmerz und Demütigung kann das  
Böse aus ihren sündigen Herzen gerissen werden.*





*Für alle Töchter, die niederknien mussten –  
nicht vor Gott, sondern vor jenen,  
die ihn spielten.*

*Möge euch der Teufel begegnen,  
der weiß, was ihr wert seid.  
Und der selbst bereit ist, vor euch zu knien.*



## VORWORT

Ich bin anders, als du denkst, mi pecado – anders, als es dir beigebracht wurde. Ich liebe es, wenn Menschen leiden, sich in ihren Lasten verlieren, bis nichts mehr von ihren verdorbenen Seelen übrig bleibt. Doch ich bin durchaus bereit, meine Strafen nur jenen Sündern zuteilwerden zu lassen, die sie auch wirklich verdienen.

Ich bin nicht nur böse, nicht nur grausam, wie es die Menschen dir erzählen wollen. Ich liebe. Ich leide. Und wenn es sein muss, sterbe ich für dich. Denn ein Leben ohne deine Seele an meiner Seite ist die wahre Hölle.

Also, sag mir, süße Unschuld. Hast du es verdient, in meinem Höllenfeuer zu brennen? Dich den Flammen und mir zu ergeben und mir deine Seele zu verschreiben?

Ich werde gut mit diesem Geschenk umgehen, werde dich vor allem schützen, was dich zerstören will.

Denn ich bin der Einzige, dem diese Ehre zuteilwerden wird, meine Schöne.



## VERHALTENSREGELN

Aus den Archiven des Saint Michael's Seminary

Liebste Seelen, die ihr euch in diese düsteren Hallen wagt: Ihr betretet nun ein Reich, in dem nicht nur Gebete gesprochen werden. Diese Geschichte birgt Abgründe, die so tief sind wie die Hölle selbst, und Leidenschaften, die heißer brennen als reinigendes Fegefeuer.

Was euch auf diesen Seiten begegnen wird:

Die Sünden des Fleisches werden nicht verschwiegen, sondern in all ihrer verbotenen Pracht dargestellt. Gewalt wird nicht nur angedroht, sondern auskostenet. Seelen werden nicht nur verführt, sondern vollständig korrumpiert.

Ihr werdet Zeuge von Machtspielen, die euren Atem stocken lassen, von Obsessionen, die den Verstand rauben, und von einer Liebe, die so toxisch ist wie Arsen und doch süßer als der Nektar Gottes.

Wenn euer Herz schwach ist, wenn eure Moral unerschütterlich ist oder wenn ihr Trost in der Unschuld sucht – dann wendet euch ab. Diese Geschichte ist nicht für zarte Gemüter geschaffen. Doch wenn ihr bereit seid, euch den Flammen hinzugeben,



wenn ihr das Feuer der verbotenen Leidenschaft spüren wollt und stark genug seid, den Tanz zwischen Verdammnis und Erlösung zu ertragen – dann tretet ein.

Denn hier, in den Schatten von Saint Michael's, werdet ihr lernen, dass manchmal der Teufel selbst derjenige ist, der uns rettet.

Ihr seid gewarnt.



## HAUSORDNUNG

*Saint Michael's Seminary for Young Ladies  
Hausordnung und Verhaltensregeln*

### **GRUNDSÄTZE DES HAUSES**

*Das Saint Michael's Internat dient der christlichen Erziehung junger Damen zu gottesfürchtigen, gehorsamen und tugendhaften Ehefrauen und Müttern. Jede Schülerin hat sich den nachfolgenden Regeln bedingungslos zu unterwerfen.*

### **KLEIDERORDNUNG**

*Täglich: Graues Wollkleid mit hohem Kragen, langen Ärmeln  
Sonntags: Schwarzes Kleid mit weißer Haube  
Haare sind stets unter Haube oder Kopftuch zu verbergen  
Bloße Haut außer Gesicht und Hände ist sittenwidrig  
Schmuck jeder Art ist Eitelkeit und daher verboten  
Schuhe müssen geschlossen und schwarz sein*

### **VERHALTENSREGELN**

Sprache und Haltung:

*Sprechen nur bei Nachfragen oder in Notfällen  
Der Blick ist auf den Boden gerichtet zu halten  
Gang sollte sittsam und ohne Eile erfolgen  
Lachen und lautes Sprechen ist unschicklich  
Beim Sprechen mit Autoritäten ist zu knicksen*



Religiöse Pflichten:

*Freitagsbeichte bei Verfehlungen  
Sonntagsmesse ist heilige Pflicht  
Gebete vor und nach jeder Mahlzeit  
Fasten an allen hohen Feiertagen*

Umgang miteinander:

*Freundschaften zwischen Schülerinnen sind zu melden  
Heimliche Gespräche sind Zeichen des Bösen  
Berührungen sind untersagt bis auf wenige Ausnahmen  
(Krankenpflege)  
Geheimnisse vor den Lehrkräften sind schwere Sünde  
Denunziation von Verfehlungen ist christliche Pflicht*

**STRAFEN UND BUßÜBUNGEN**

Bei leichten Verfehlungen:

*Zusätzliche Gebetszeiten  
Fasten bei Wasser und Brot  
Kniend beten in der Kapelle  
Zusätzliche Handarbeit*

Bei mittleren Verfehlungen:

*Einzelhaft in der Besinnungszelle  
Körperliche Züchtigung mit dem Rohrstock  
Öffentliche Demütigung vor der Gemeinschaft  
Briefverbot für vier Wochen*



Bei schweren Verfehlungen:

*Auspeitschen vor versammelter Gemeinschaft  
Isolation mit Wasser und Brot für eine Woche  
Entfernung aus der Schulgemeinschaft  
Verweigerung der Sakramente*

### **KORRESPONDENZ**

*Alle Briefe werden gelesen und zensiert  
Briefe dürfen nur sonntags geschrieben werden  
Briefverkehr kann bei Verfehlungen untersagt werden*

### **BESUCHE**

*Elternbesuche nur quartalsweise nach Anmeldung  
Besuche finden unter Aufsicht statt  
Gespräche werden überwacht  
Präsente müssen genehmigt werden*

### **MEDIZINISCHE VERSORGUNG**

*Krankheit ist oftmals die Strafe Gottes für Sünden  
Bei Unpässlichkeit ist zuerst zu beten  
Ärztliche Behandlung nur bei schwerer Erkrankung  
Körperliche Untersuchungen nur durch weibliches Personal*

### **VERBOTENE HANDLUNGEN**

*Weltliche Bücher und Schriften  
Singen weltlicher Lieder  
Spiele und Zerstreuungen  
Eitelkeit vor dem Spiegel*



*Genuss von Süßigkeiten  
Müßiggang jeder Art  
Widerspruch gegen Autoritäten  
Heimliche Zusammenkünfte*

### **BESONDERE BESTIMMUNGEN**

*Das Verlassen des Internatsgeländes ist strengstens untersagt  
Fenster der Schlafsäle bleiben verschlossen  
Kerzen und Feuer nur unter Aufsicht  
Das Sprechen mit männlichen Personen ist verboten –  
Lehrkräfte, Klerus und Aufsichtspersonen ausgenommen  
Tränen sind Zeichen mangelnder Gottesfurcht*

»Durch Gehorsam zur Seligkeit,  
durch Demut zur Erlösung.«  
*Diese Ordnung ist von Gott gewollt und von Menschen  
geschaffen, zum Heil der Seelen anvertrauter Töchter.*



## PROLOG

### *Tempus Tenebris ~ Zeit der Dunkelheit*

*Das Kerzenlicht spiegelt sich auf dem blanken Marmor wider. Die Stille innerhalb der Kirche ist erdrückend und die Weite der Kapelle fühlt sich gleichzeitig endlos an.*

*Ich bin verloren inmitten eines Meeres aus Sünden. Ertrinke in seinem Blick, während ich durch den Mittelgang auf den Altar zugehe. Keine Sekunde lässt er mich aus den Augen. Diese dunklen, tiefen Augen wie unendliche Abgründe. Ein winziges rötliches Schimmern ist darin zu sehen, ein Glimmen der Vorfreude.*

*Die Seide des Unterkleides reibt auf meiner überreizten Haut, während ich weiter auf ihn zugehe. Mich in seiner Aufmerksamkeit winde, sie in mich aufsauge und seine bloße Anwesenheit inhaliere.*

*Seit wir uns das erste Mal begegnet sind, hat er einen brennenden Abdruck auf meiner Seele hinterlassen. Seitdem träume ich von ihm, denke an ihn, schmecke ihn, rieche ihn. Will ihn.*

*Obwohl ich das als Letztes auf dieser Welt dürfte. Er und ich können niemals gemeinsam bestehen, und dennoch fällt es uns schwer, uns voneinander fernzuhalten.*

*Als ich in seine Nähe komme, streckt er die Hand aus. Die durchtrainierten Muskeln an seinen breiten Schultern und Armen spannen sich an, Zeichen bewegen sich auf seiner Haut, als wären sie lebendig. Dunkle Tätowierungen mit alten Symbolen, die in*

der Zeit vergessen wurden. Eine verblasste Narbe zieht sich über seine gesamte linke Schulter, ein Relikt vergangener Schlachten. Die schwarze Leinenhose sitzt tief auf seinen Hüften. Alles an ihm ist eine Prüfung für meine Tugend, für meine Unschuld und meine Kontrolle. Doch er weiß, dass ich all das gegen ihn verliere. Immer verlieren werde.

Er lächelt teuflisch. »Mi pecado«, wispert er und die Worte liegen sanft auf seinen sündigen Lippen. Sein Gesicht ist viel zu schön, viel zu anziehend für das, was sich in seiner schwarzen Seele versteckt hält. Doch meine Grandma sagte bereits, dass in den schönsten Blumen das stärkste Gift ruht. Sie hatte recht.

Ich ergreife seine Finger und er zieht mich zu sich heran, immer noch halten sich unsere Blicke fest, während seine Wärme mich umfängt. Er erstickt mich in seinen Flammen und ich ergebe mich bereitwillig diesem Feuer.

Seine Hand findet meinen Rücken, die andere schiebt sich tiefer, rafft den Stoff des Unterkleides nach oben.

»Bist du dir sicher?«, fragt er mit dunkler Stimme. »Danach gibt es kein Zurück mehr.« Ich nicke, unfähig Worte zu formen. Doch das reicht ihm nicht. Ein Keuchen entfährt mir, als er die nackte Haut an meinem Oberschenkel berührt. »Sag es«, fordert er. »Sag, dass du mir gehörst, Unschuld.«

»Ich gehöre dir«, wispere ich und seine Finger wandern an meinen Oberschenkeln höher und höher. Alles in mir schreit danach, dass er mich endlich an der Stelle berührt, an der es heftig pulsiert. Mich endlich nimmt. Als sein markiert.

Ich seufze vor Frustration, als seine Finger plötzlich verschwinden. »Auf die Knie.« Seine Stimme ist unmissverständlich. Mein Herz beginnt zu rasen. Langsam sinke ich hinab, erkenne seinen wahren Schatten hinter ihm, als wäre er schon immer dort gewesen und ich hätte nur nicht richtig hingesehen.

Er streicht mit dem Daumen über meine Lippen, für einen kurzen Augenblick schiebe ich die Zungenspitze dagegen, und

*er gibt ein kehliges Stöhnen von sich, das mich um den Verstand bringt. Weil ich weiß, dass auch ich ihn in den Händen halte.*

*Seine Finger finden meine Haare, formen sich zur Faust, während die Kerzen seine Silhouette flammend umschließen.*

*»Vergib mir, Pater«, wispere ich und lege die Hände an den Bund seiner Hose. »Denn ich habe gesündigt ...«*



*Rebellio ~ Rebellion*



1

## AUBRIELLE

Dichter Nebel hing wie ein Schleier über den regennassen Straßen von Saintsbridge Hollow. Die Flammen der hohen Öllaternen flackerten unruhig als Spiegelungen in den Pfützen, die sich im Kopfsteinpflaster nach dem letzten Schauer gesammelt hatten.

Ich zog den dichten Filzmantel enger. Versteckte das Gesicht in der hohen Kapuze, die Schatten über meine Züge warf, als ein Pferdekarren an mir vorbeitrottete.

Es war spät. Deutlich zu spät für eine junge Frau allein auf den Straßen der Stadt. Ich konnte die Stimmen der Gemeindemitglieder förmlich hören.

»Es gehört sich nicht, dass eine junge Dame allein herumstreunt. Hat sie kein Schamgefühl? *Frauen wie sie bringen nur Schande in die Familie!*«

»Man sagt, sie sei schon lange außer Kontrolle. Ein Flittchen, das nachts durch die Straßen zieht und nur Unheil bringt.«

»Es heißt, der Teufel sucht sich die Schwachen aus, und die kleine Miss Thorne hat ihm die Tür weit geöffnet.«

Ich kannte es bereits, dass man über mich sprach, allein weil ich Schwierigkeiten hatte, mich in die strengen Strukturen unseres Ortes einzugliedern. Weil mein größtes Ziel nicht daraus bestand, einen gut situierten Mann zu finden, der mir

das gleiche elitäre Leben ermöglichte, das auch mein Vater meiner Mutter, meinem Bruder und mir schenkte.

Ich las von Frauen, die selbst Abenteuer erlebten und sich nicht nur von einem Prinzen retten ließen, fantasierte von einem Leben, das nicht nur daraus bestand, an Kinder, Küche und einen Ehemann gekettet zu sein.

Frei zu sein. Und ich wusste, es gab diese Orte auf der Welt, an denen ich genau das sein konnte.

Doch solange ich unter dem Einfluss meines Vaters stand, würde ich niemals hier wegkommen.

Eine zwanzigjährige Frau, die noch nicht verlobt war? Undenkbar. In den Augen der Gemeindemitglieder würde ich genauso als alte Jungfer enden wie Mrs Porch auf der anderen Seite der Stadt. Wahrscheinlich hatte sie wenigstens ihre Ruhe.

Ich bog ab in die nächste Seitenstraße und umfasste meine Zeichenmappe fester. Diese Momente, wenn ich mich ganz allein mitten in der Nacht davonstehlen und am Waldrand in den Ruinen des alten Badehauses zeichnen konnte, waren die schönsten, die ich hatte. Die einzige Zeit, die nur mir gehörte, ungeachtet dessen, was man von mir erwartete.

Die dünnen Sohlen meiner Lederschuhe rutschten einen Augenblick auf dem nassen Pflasterstein weg. Die Mappe segelte auf den Boden, die Kohlestifte lösten sich aus ihrer Halterung und rollten in alle Richtungen davon.

»Grundgütiger«, fluchte ich leise und wollte mich bücken, doch in dem Moment packte mich jemand am Arm.

»Ist es nicht recht spät für eine junge Dame hier draußen?«

Ich schaute auf und direkt in ein paar rot unterlaufener Augen. Der Mann vor mir wirkte noch recht jung und der eindeutige Geruch von Alkohol schlug mir scharf entgegen. Ich kannte den Mann aus den Gottesdiensten, und weil mein Vater und er im letzten Jahr die wahnwitzige Idee gehabt hatten, uns miteinander zu verkuppeln. Nathaniel Sterling.

Der Sohn eines reichen Gutsbesitzers, der wegen seiner erbarmungslosen Geschäftspraktiken bekannt war. Und der die Verbindung mit einer rebellischen Frau, die nur Probleme brachte, glücklicherweise alles andere als guthieß, was mir ersparte, mich weiter mit Nathaniel rumärgern zu müssen. Zumindest für den Moment. Ich war sicher, mein Vater würde mir nicht ewig die Möglichkeit geben, mich vor einer Zwangsheirat zu drücken.

»Ach, sieh mal an«, lallte Nathaniel und zog mir ruckartig die Kapuze vom Kopf. Wahrscheinlich war er wie jeden Abend gerade aus dem Gasthaus gefallen. »Die kleine Miss Thorne, was für eine Überraschung!«

Ich trat einen Schritt zurück, seine Finger rutschten zum Glück von meinem Arm. »Nathaniel«, erwiderte ich kalt.

»Weiß dein Daddy von deinem nächtlichen Ausflug?« Mir entging nicht die eindeutige Drohung, die in seiner rauen Stimme mitschwang. »Oder sollte er es besser nicht erfahren?«

»Das geht dich nichts an«, erwiderte ich und bückte mich, um meine Sachen aufzusammeln. Als ich mich nach einem der Kohlestifte streckte, kickte Nathaniel ihn mit seinem Fuß weiter weg. Langsam sah ich nach oben und wünschte mir in diesem Moment einen Blick, der den Tod schenken konnte. »Ups«, erwiderte er. »Wie ungeschickt ich doch bin. Vielleicht sollte ich besser aufpassen.«

Ich presste die Lippen aufeinander und streckte mich weiter nach vorne. In dem Moment packte Nathaniel meine Schultern und zog mich plötzlich herum, sodass ich unsanft mit dem Rücken auf dem harten Pflaster aufkam. Ein Keuchen entwich mir.

»Wie ich sehe, sind wir hier ganz allein, und du schuldest mir nach deiner letzten Abfuhr noch etwas«, sagte er und drückte mich blitzschnell zu Boden. Ich versuchte, mich aus seinem Griff zu winden, und trat um mich, hatte aber keine

Chance. Er war nicht der größte oder stärkste Mann der Welt, aber mir immer noch körperlich überlegen. Es gab in der Stadt Gerüchte, dass er diesen Umstand mehr als einmal einer Frau gegenüber ausgenutzt hatte. Und allein dafür wünschte ich ihm mit meinem ganzen Herzen den Tod.

»Ich bin dir rein gar nichts schuldig«, erwiderte ich, als er sich rittlings auf meine Brust setzte und mir die Luft mit seinem Körpergewicht abdrückte.

Flimmernde Sterne tanzten am Rand meines Blickfelds, doch ich klammerte mich verzweifelt an den letzten Rest Verstand. Als er sich grinsend zu mir herabsenkte und ich den scharfen Geruch des Alkohols wahrnahm, holte ich aus. Und ließ meine Faust direkt in sein Gesicht krachen. Er zischte zurück und hielt sich die Wange, auf der umgehend ein roter Abdruck zu erkennen war. Doch leider hatte der Schlag nicht ausgereicht, um ihn aufzuhalten. Dafür pulsierte nun meine Hand, als hätte ich sie gegen eine Mauer getrieben.

»Du kleines Flittchen, es stimmt, was die anderen sagen, oder? Du suchst dir nachts Männer, mit denen du es treiben kannst! Aber weißt du, was ich mich frage?«

Er stand auf, also rappelte ich mich ein Stück hoch und rutschte mit rasendem Herzen auf dem Boden zurück. Weg von ihm. Dabei blieb der Stoff meines Kleides an einer Kante der spitzen Pflastersteine hängen und ließ mich nicht weiter. »Wieso hast du mich dann nicht gewollt?« Mit hasserfülltem Blick schob er seinen Mantel zur Seite und öffnete seinen Gürtel. Die Schnallen gaben ein metallisches Geräusch von sich, während ich versuchte, den Rock zu befreien. Mit meiner gesamten Kraft zog ich daran und er gab endlich mit einem Ratschen nach.

»Du brauchst gar nicht versuchen davonzukommen, Aubrielle, die niemand haben kann. Ich werde dich heute Abend bekommen.«

»Das widerspricht sich mit der Aussage, dass ich ein

Flittchen bin«, gab ich atemlos zurück, auch wenn es sicherlich nicht die beste Taktik war, ihn noch wütender zu machen. Doch vielleicht vergaß er dann seinen Verstand. »Aber selbst wenn es stimmen würde, dich würde ich nicht einmal als Austausch für meine Flucht aus diesem verfluchten Ort nehmen«, spie ich ihm entgegen. »Es liegt allein daran, dass du ein widerlicher ...«

In dem Moment stürzte er sich mit einem wütenden Knurren auf mich. Schützend hielt ich meine Hände vor mich, presste die Lider zusammen und wartete auf den Augenblick, dass er meine Kleidung zerriss und sich nahm, was er begehrte. Doch stattdessen passierte ... nichts.

Ich hörte einzig ein Keuchen, ehe ich langsam die Augen öffnete.

Ein dunkler Schatten ragte über Nathaniel auf, der ihn auf Knien auf den Boden drückte. Es wirkte, als hätte er keinerlei Schwierigkeiten, ihn unten zu halten, selbst als Nathaniel versuchte, sich aus dem Griff um seinen Nacken zu winden.

Die Dunkelheit schluckte das Gesicht des großen Fremden, als wollte er sich mir nicht zeigen. Als würde die Nacht mit ihm zusammenarbeiten und seine wahre Identität verhüllen. Ich vernahm den plötzlichen Duft von Zedernholz und Amber, mit einer Note von scharfem Pfeffer, der mir leicht in der Nase brannte.

Ein erleichtertes Gefühl breitete sich in meiner Brust aus, vertrieb den Anflug von Panik aufgrund Nathaniels Angriff, obwohl es völlig irrational war. Denn was, wenn der Fremde ihn nur abgehalten hatte, damit er mich selbst vergewaltigen konnte?

»Ist alles in Ordnung, Miss?« Die warme, tiefe Stimme aus der Dunkelheit zerstreute meine Zweifel ein Stück weit. Mein Herz begann zu rasen. Ich hatte keine Ahnung, was ich in diesem Moment wirklich fühlen sollte.

»Ja«, hauchte ich. »Ja, es ist alles in Ordnung.«

»Gut.« Sein Tonfall war ruhig, fast beiläufig, doch er trug eine seltsame Gewissheit mit sich. »Sie können gehen und werden sicher zu Hause ankommen.« Es klang nicht wie ein Trost, nicht wie eine Aussicht, sondern wie eine unumstößliche Wahrheit. Als wäre jede andere Möglichkeit schlichtweg undenkbar.

Unsicher schaute ich zu Nathaniel zurück, sein Gesicht wirkte angestrengt, als würde er sich immer noch gegen den harten Griff des Fremden wehren. »Aubri ...«, keuchte er. »Geh ... nicht ...«

Ich schluckte. Egal, was der Fremde mit ihm tun wollte, er hatte es verdient. Als ich mich zur Seite drehte, um meine Sachen einzusammeln, lagen sie fein säuberlich auf einem Haufen, als hätten unsichtbare Hände sie arrangiert. Ich zögerte, schnappte mir dann irritiert alles und rappelte mich auf. »Ich ... danke Ihnen«, wisperte ich vorsichtig, weil ich keine Ahnung hatte, was ich in dieser Situation noch sagen sollte. Würde der Fremde ihn zu unserem Constable bringen? Der wahrscheinlich sowieso wieder nichts tun würde, weil Nathaniels Vater einen viel zu großen Einfluss in der Stadt hatte.

»Einen schönen Abend, Miss.« Das dunkle Timbre der Stimme lief wie duftendes Öl über meine Haut, reizte meine Sinne und hinterließ Wärme in meiner Magengegend.

Nach einem letzten angestrengten Blick in die Dunkelheit wandte ich mich um und flüchtete aus der Gasse. Ich wartete auf das Geräusch einer Polizeiglocke, doch bis ich zu Hause, am nördlichen Rand der Stadt, angekommen war, vernahm ich so gut wie nichts. Die Straßen waren wie leer gefegt, als hätte eine unbekannte Macht allen anderen befohlen, sich zu verbergen. Selbst die streunenden Katzen waren verschwunden und die Gaslampen flackerten unruhig, als spürten sie, wie die Atmosphäre sich verdichtete.

Mein Herz raste, als ich vor dem schmiedeeisernen Tor unseres Anwesens stand. Das Familienwappen der Thornes – ein von Dornen umschlungener Eichenbaum mit dem Motto »Fortitudo Per Disciplinam« – schimmerte dunkel im Mondlicht, als würde es mich für meine nächtliche Eskapade tadeln. Stärke und Schmerz direkt verbunden.

Die Kieselsteine knirschten verräterisch unter meinen Schritten, während ich den Pfad entlangeilte. Die dunklen Fenster des dreistöckigen Backsteinbaus wirkten wie blinde Augen, die mich dennoch anklagend beobachteten. Ich steckte den Schlüssel in die Haustür, deren schwere Eiche bei jedem Wetterwechsel knarrte, und drehte ihn leise im Schloss herum.

Noch immer fühlte ich mich betäubt von Nathaniels Angriff und der Rettung durch diesen Fremden, als ich mich in die Dunkelheit unseres Hauses durch den Türschlitz drückte. Der vertraute Geruch von poliertem Holz und Vaters teurem Tabak umfing mich.

Leise schloss ich die Haustür und verharrte in der Drehung. Die kleine Lampe auf dem Tischchen in der Ecke wurde angestellt. Die Gasflamme erhellte den weinroten Sessel daneben und warf das Gesicht meines Vaters in ein verzerrtes Spiel aus Schatten und Licht, ließ die strengen Linien seiner Züge noch härter erscheinen. »Wo warst du?« Seine Stimme war leise, doch nicht weniger bedrohlich.

Ich drückte die schmutzige Zeichenmappe fester gegen meine Brust. Spürte, dass ich die Kälte von draußen immer noch nicht abschütteln konnte. Vielleicht würde mir das niemals gelingen. »Ich konnte nicht schlafen.«

»Du konntest nicht schlafen?«, fragte er ungläubig. »Und deshalb streifst du ganz allein mitten in der Nacht durch die Stadt?« Langsam stand er auf, richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Mein Vater war ein beeindruckender Mann mit

breiten Schultern und einer Ausstrahlung aus purer Macht. Als Inhaber der größten Eisenfabrik des angrenzenden Landes kontrollierte er die Lebensadern der Stadt fast noch mehr als unser Bürgermeister.

Edward Thorne war ein strenger, tiefreligiöser und patriarchalischer Mann, der die Familie als Erweiterung des eigenen Besitzes sah. Und mit Besitz konnte man machen, was man wollte. Wenn eines der Mitglieder der Familie in seinen Augen versagte oder sich unsittlich verhielt, dann versagte er selbst. Wenn sich seine Tochter nicht an die Spielregeln der Gesellschaft halten konnte, musste ihr mit allen Mitteln beigebracht werden, wie man sich zu verhalten hatte.

Er ging einen Schritt auf mich zu und in dem Moment wünschte ich mich zurück in die Gasse zu Nathaniel. Mit ihm wäre ich klargekommen.

»Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen?«, fragte er, aber im Grunde gab es keine Antwort, die es besser machen konnte.

»Es tut mir leid, Sir«, wisperte ich, allerdings vergebens. Die flache Hand meines Vaters sauste auf meine Wange nieder. Das brennende Gefühl des Aufpralls ließ jeden Muskel meines Körpers zusammenkrampfen. Tränen der Wut stiegen in den Rändern meiner Augen auf. Entschieden zog er mir die Mappe aus den Händen und schlug sie auf.

»Nicht«, protestierte ich, doch da war es bereits zu spät. Meine Bilder segelten auf den Boden des Eingangsbereichs. Explizite Bilder von Liebenden, von Menschen in eindeutigen Posen. Träume. Gedanken. Das Brennen in meiner Brust, das einfach nicht aufhörte. All das vor mir auf dem Boden, um darauf heruzutreten.

»Schande, überall sehe ich Schande«, sagte Vater streng, hob eines der Bilder auf und zerriss es. Ich unterdrückte ein

Schluchzen. »Deine Gedanken sind unrein und schändlich. Du wirst morgen unaufgefordert zur Beichte gehen. Und danach überlege ich mir, wie wir deinen Charakter endlich gezähmt bekommen. Ich war viel zu gnädig mit dir. Das ist vorbei.« Gnädig? Meine Finger krampften sich zusammen. »Morgen werde ich das Angebot von Reginald Whitcombe überdenken. Du kannst froh sein, wenn ein Mann wie er dich noch nimmt.«

Whitcombe war Mitte vierzig, seit Kurzem Witwer und bekannt für seinen herablassenden Umgangston. Seine Überzeugung, dass Frauen an ihren Platz geschickt werden sollten, machte ihn erst recht unerträglich. Er sah in einer Ehefrau ein Statussymbol. Je jünger desto besser.

Brennende Tränen rannen stumm von meinen Wange, und ich hasste es, dass ich diese nicht zurückhalten konnte. Ich hasste einfach alles. Vater genauso sehr wie dieses vorbestimmte Leben und diese verfluchte Stadt. »Geh sofort auf dein Zimmer«, sagte er streng und trat einen Schritt zur Seite. »Sonst vergesse ich mich.«

Ich stürmte an ihm vorbei die Treppe nach oben und wusste genau, dass meine Mutter hinter der Schlafzimmertür im ersten Stock alles mit angehört hatte. Aber es war ihr kein Vorwurf zu machen. Auch sie war gefangen in diesem Leben zwischen gesellschaftlichen Verpflichtungen und der Bürde, eine Frau zu sein.

Mit dem Unterschied, dass ich es irgendwann schaffen würde, auszubrechen. Selbst wenn mein einziger Ausweg der Tod sein sollte.



*Occursus ~ Begegnung*



2

## AUBRIELLE

Die Sonne brach sich an den Buntglasfenstern der Kirche und verteilte ein reiches Farbenspektrum über die dunklen Holzbänke. Für zwei Atemzüge blieb ich am Eingang stehen und bekreuzigte mich. Mittlerweile fühlte sich dies mehr wie eine einstudierte Geste an, nicht wie etwas, das ich aus tiefstem Herzen tat. Ich dachte nicht darüber nach, empfand nichts dabei. Ich hielt lediglich die Regeln ein, um den Schein zu wahren.

Mein Blick glitt zum Altar und dem Kreuz darüber. Das Gold der Verzierungen glänzte leicht in den Sonnenstrahlen, Partikel flimmerten in der Luft wie winzige Diamanten. Meine Schritte hallten durch die leere Kirche, als ich loslief. Jedes Geräusch schien sich in der kalten Weite zu vervielfachen. Das Licht der Kerzen am Rand flackerte an den steinernen Wänden und warf tanzende Schatten über die Gesichter der Heiligen, die mich stumm und anklagend beobachteten.

Ich hatte noch nie verstanden, weshalb sich der Besuch einer Kirche reinigend oder gut anfühlen sollte. Wenn Gott wirklich existierte, war mir unverständlich, aus welchem Grund er einige Menschen schwereren Prüfungen unterzog als andere. Weshalb manche das Glück zugeworfen bekamen, während andere allein auf den Straßen starben.

Ein leichtes Beben ging durch meinen Körper, als ich den Blick auf den Beichtstuhl richtete, der am anderen Ende des Raumes stand.

Es war ein massiver dunkler Holzkasten, verwittert von all den Jahrzehnten, in denen er die Sünden der Menschen geschluckt hatte. Das Holz war mit feinen Schnitzereien verziert, Darstellungen von Engeln, die Schwerter hielten, und Dämonen, die unter ihnen zu kauern schienen. Gut und Böse. Als wenn es so einfach wäre ... Das vergitterte Fenster auf der rechten Seite war nur ein kleines Quadrat inmitten all der Finsternis, doch es wirkte wie ein Tor zu einer anderen Welt.

Der Geruch von altem Holz und geschmolzenem Wachs mischte sich mit einem Hauch von Weihrauch. Es war ein Duft, der mich immer an das Begräbnis meiner Grandma erinnerte. Eine merkwürdige Mischung aus Reinheit und Verfall. Aus Leben und Tod. Aus Beständigkeit und der puren Unsicherheit.

Ich hielt inne, nur wenige Schritte von dem hohen Platz auf der Empore entfernt, den Pater Benedict zu diversen Veranstaltungen einnahm. Er war bekannt für seine stundenlangen Predigten über Sünde und Buße, jedoch auch seine fairen Ratschläge innerhalb des Beichtstuhls. Selbst wenn die gesamte Atmosphäre der Kirche mir ein bedrückendes Gefühl gab, auf Pater Benedicts Vergebung konnte ich vertrauen.

Ich zwang mich, weiterzugehen, es hinter mich zu bringen. Meine Mutter wartete draußen immerhin auf mich. Vorsichtig schob ich den roten Vorhang zur Seite, das Holz der Sitzbank knarrte unter meinem Gewicht, als ich mich setzte.

Ich griff nach der Kante des Sitzes, während mein Blick auf den dunklen Schemen hinter dem vergitterten Fenster fiel. Die Luft schien plötzlich schwerer, dichter, als ob die Stille mich von allen Seiten umklammerte. Ein Duft umfing mich, den ich von irgendwoher kannte, aber ich schaffte es nicht, ihn zuzuordnen.

Ich konnte leisen Atem hören, fühlte die Anwesenheit des Paters und schloss kurz durchatmend die Augen.

»Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes«, erklang eine tiefe, seidige Stimme jenseits des Gitters und ruckartig öffnete ich die Augen. Der Klang kroch wie eine dunkle Melodie über meine Haut und ließ mich schauern. Das war definitiv nicht Pater Benedict. Die Stimme war jünger, dunkler, unheilvoller. Alles in mir sträubte sich, mich ihr zu ergeben, ihr meine Sünden anzuvertrauen. Doch ich wusste, es nützte nichts, ich musste mich zusammenreißen. Für den Moment, und um meinen Vater zu besänftigen.

»Amen«, flüsterte ich, meine Stimme war dabei nicht mehr als ein Hauch. Das Herz schlug mir bis zum Hals, und das Holz knarrte, als ich mein Gewicht verlagerte. »Es ist deine erste Beichte seit einiger Zeit, nicht wahr?« Seine Stimme flüsterte fast, dennoch trug sie eine Schwere mit sich, die den Raum auszufüllen schien. Es war, als könnten seine Augen die Dunkelheit zwischen uns durchdringen.

Ich schluckte hart. »Ja, Vater.« Die Atmosphäre schien dichter zu werden, jeder Atemzug fiel mir schwer und es fühlte sich an, als würde mir das festgeschnürte Korsett die gesamte Luft abdrücken.

»Dann lass uns beginnen«, murmelte er. »Möge der Herr in deinem Herzen sein, damit du alle Sünden aufrichtig bereust.«

»Vergib mir, Vater, denn ich habe gesündigt«, wisperte ich. »Es ist zwei Monate her, seit meiner letzten Beichte. Ich ... Ich habe mich den Geboten widersetzt.«

»Nenn mir deine Verfehlungen, Tochter.« Er machte eine bewusste Pause, kostete den Moment aus, als ich mich in dem dunklen Klang seiner Stimme wand. Ein Kribbeln setzte sich in meinem Bauch fest, das ich nicht richtig deuten konnte.

»Ich habe mich gegen meine Eltern aufgelehnt«, antwortete ich mit zitternder Stimme. »Ich war nach Sonnenuntergang allein vor der Tür.«

»Sprich weiter.« Es war mehr ein Befehl als eine Bitte und

hörte sich ganz anders an als die sanfte Strenge von Pater Benedict. Ich spannte mich an. Hatte mein Vater ihm etwas erzählt? Das musste er getan haben. Das bedeutete aber auch, dass er wusste, dass Pater Benedict heute nicht meine Beichte abnehmen würde. Wieso hatte er mir nichts gesagt?

»Wo ist Pater Benedict?«, fragte ich vorsichtig.

»Mein Bruder ist unerwartet vor zwei Tagen von uns gegangen«, antwortete er mit emotionsloser Stimme. Ich erschrak mich vor der unterschwelligten Kälte in seinen Worten. Die Beichtkabine schien enger zu werden, die Luft immer schwerer. Ich unterdrückte die Trauer wegen des Mannes, den ich bereits mein gesamtes Leben kannte.

»Möge Gott seiner Seele gnädig sein«, flüsterte ich und blickte auf die gefalteten Hände, die in meinem Schoß ruhten. Ich war gleichzeitig bestürzt und geschockt darüber, was dieser fremde Pater da sagte. Tränen brannten in meinen Augen.

Ein leises Lachen kam von der anderen Seite des Gitters, das mir einen Schauer den Rücken hinunterrieseln ließ. »Gott mag gnädig sein, ja. Aber ich ...« Seine Stimme wurde charmanter. »Ich bevorzuge Ehrlichkeit, Aubrielle.« Mit der Nennung meines Namens war mir klar, dass mein Vater definitiv mit ihm gesprochen haben musste. »Bekenne deine Sünden, und zwar nicht so, wie du es bei Pater Benedict getan hättest. Ab heute wirst du absolut ehrlich zu mir sein.« Sein Ton war wie Samt, doch mit einer Schärfe versehen, die kein Widersetzen duldete. Was wusste er über mich?

Wo Pater Benedict mich mit einem einfachen Spruch davongelassen hätte, schien dieser neue Priester entschlossen, an den Kanten meiner Sünden zu graben, bis er sie aus ihrem Versteck zerrte. »Es geht nicht wirklich darum, dass du dich nachts allein aus deinem Haus stiehlest, nicht wahr?«

»Nein, Pater ...«, flüsterte ich mit vor Scham brennender Haut.

»Du kannst nur von deiner Schuld befreit werden, wenn du sie offen zugibst. Die Sünde beginnt immer im Herzen, mi pecado. Sag mir, was hat dein Herz zu unreinen Gedanken verführt? Was befindet sich in deinem Kopf, was du nicht aussprechen willst?«

»Ich träume ...«, erwiderte ich leise und schluckte schwer.  
»Mitunter recht intensiv.«

»Erzähl mir von diesen Träumen.«

Das konnte ich nicht. Sie beinhalteten Gedanken, die eine unverheiratete Frau nicht haben durfte. Meine Zeichnungen waren der einzige Ort, an dem ich ihnen nachgeben konnte, um sie vergessen zu können. »Dein Schweigen ist verständlich, aber es führt dich auf gefährliche Pfade. Sieh diese Beichte als deine Rettung, um dich von der Dunkelheit abzuwenden. Es ist deine Entscheidung.«

Ich zögerte, doch spürte auch, dass es nichts nützen würde, zu schweigen. Dieser neue Priester war anders, hartnäckiger. »Die Träume handeln von einem Mann. Ich erkenne sein Gesicht nie wirklich, er ist eher ein Schatten, ein Schemen.«

»Was tut dieser Mann?« Grundgütiger, konnte es noch erniedrigender werden? Ich konnte es ihm nicht erzählen. Er würde es meinem Vater sagen, und dann? »Deine Seele gleicht einem Schlachtfeld, Aubrielle. Bist du bereit, für die Reinheit zu kämpfen, oder willst du die Sünden weiter umarmen, damit sie dich in der Hölle begrüßen können? Vielleicht wirst du erst in der Dunkelheit wirklich frei sein, aber dann kann kein Diener Gottes deine Seele mehr retten.«

Ich presste die Augenlider zu. Atmete tief ein und aus. »Er küsst mich«, stieß ich schwerfällig hervor.

»Und gefällt es dir?«

»Ja«, hauchte ich.

»Möchtest du mehr davon, oder möchtest du, dass es endet?«

»Ich möchte mehr davon«, wisperte ich. »Ich sehne mich nach mehr. Viel mehr.«

Die Stille breitete sich erneut aus. Ich hielt es kaum aus und verlagerte mein Gewicht, wollte einfach nur davonlaufen und vergessen, was ich soeben gestanden hatte. Doch er ließ mich endlose Sekunden in meiner eigenen Hölle schmoren.

Bis endlich die erleichternden Worte erklangen und ich aufatmete. »Der Herr hat dir vergeben. Bete vor dem Schlafengehen drei Ave-Marias. Aber bedenke, wer sich einmal seinen dunklen Verlockungen stellt, wird sie nicht mehr so leicht los. Vielleicht nie wieder.«

»Danke, Pater«, erwiderte ich leise.

»Warte nicht mehr so lange mit deiner nächsten Beichte.«

»Ganz bestimmt nicht.« Ich stand auf, stürzte aus dem Beichtstuhl und aus der Kirche, als wäre der Teufel persönlich hinter mir her.

Während ich die schwere Holztür nach draußen aufdrückte, konnte ich durch die hellen Sonnenstrahlen einen Augenblick nichts erkennen. Dann sah ich meine Mutter, wie sie auf einer Bank etwas entfernt unter einer Linde saß und ein Buch las. Sie hob den Kopf und lächelte mir zu, als wäre sie erleichtert, mich zu sehen. Ihr dunkelblondes Haar in derselben Farbe wie meines war wie immer stets ordentlich zu einem Dutt frisiert. Kleine Lachfältchen traten neben ihren blauen Augen hervor.

Ich versuchte, das beklemmende Gefühl von zuvor abzuschütteln, und flüchtete mich in die beschützende Nähe meiner Mutter. Bereit, die nächste Beichte so lange es ging herauszuzögern, um diesem neuen Priester nicht erneut begegnen zu müssen.

»Da bist du ja endlich, Schatz«, sagte sie und legte ihr Buch zur Seite. »Ich dachte schon, ich muss nach dir sehen, weil es länger als sonst gedauert hat.«

»Wusstest du, dass Pater Benedict nicht mehr unter uns weilt?«, fragte ich immer noch von der Erkenntnis geschockt.

»Dein Vater erwähnte es heute Morgen. Er war ein netter, frommer Mann. Es ist ein Verlust für die Gemeinde.« Ich nickte. »Ist das nicht seltsam, dass sich die Fälle gerade häufen?« Meine Mutter klang beunruhigt.

»Was meinst du damit?«, fragte ich

»Mrs Smith kam gerade eben hier vorbei. Weißt du, was gestern Nacht passiert ist?«

»Nein, ich habe keine Ahnung«, gab ich zurück, während sich mein Magen zusammenkrampfte. Wusste Mutter von meinem Ausflug? Hatte Vater ihr davon erzählt?

»Du kennst doch noch Nathaniel Sterling, richtig?«

»Was ist mit ihm?« Mein Herz begann zu rasen, meine Finger wurden feucht.

»Er hat sich im Morgengrauen erhängt«, erwiderte sie leise und schaute sich um, als würden wir belauscht werden.

Ich konnte nicht glauben, was ich da hörte. »Was meinst du?«

»In der Ruine des alten Badehauses ... Er hat sogar einen Abschiedsbrief hinterlassen und zahlreiche abscheuliche Vergehen gestanden. Ist das nicht furchtbar? Der Ruf der Familie ist für immer ruiniert.«

Die Worte meiner Mutter verschwammen zu einem Rauschen, während mein Blick zur alten Kirche wanderte. Eine Handvoll Krähen zogen ihre Kreise über dem Gebäude, ihre schrillen Schreie zerrissen die Stille und ihr schwarzes Gefieder schien das Licht selbst zu verschlingen.

Eine seltsame Spannung lag in der Luft, als würde sich hinter dem grauen Gemäuer mehr als nur ein Gewitter zusammenbrauen. Etwas, das man spüren, aber nicht wirklich greifen konnte. Selbst die Blätter der Bäume bewegten sich gegen den Wind, als würde das Gebäude sie zu sich rufen.

Es fühlte sich so an, als würde ich beobachtet werden – nein, nicht nur beobachtet. Als würde etwas Mächtiges nach mir greifen, meine Seele berühren. Die Fenster der Kirche schienen zu glühen, obwohl kein Licht darin brannte.

Gänsehaut ließ meinen gesamten Körper erschauern.

»Wolltest du nicht noch Nähzeug besorgen? Lass uns gehen«, sagte ich und erhob mich. Meine Mutter schaute mich verwundert an, doch dann steckte sie das Buch in ihre Tasche, stand ebenfalls auf und wir verließen das Kirchengelände. Während ich das Gefühl hatte, bohrende Blicke in meinem Rücken zu spüren. Mahnende Blicke. Anklagende Blicke.

Blicke, die ich bereits in meinen Träumen gespürt hatte.



*Insidiae ~ Hinterhalt*



3

## AUBRIELLE

Angewidert verzog ich den Mund und erhielt sofort einen anklagenden Blick meines Vaters, der neben mir auf einem der Sessel seines Arbeitszimmers saß. Die Standuhr in der Ecke tickte unerbittlich, jeder Schlag war wie ein weiterer Nagel in den Sarg meiner Freiheit. Durch die hohen, schmalen Fenster fiel gedämpftes Licht, das die Staubpartikel in der Luft tanzen ließ.

Die Krümel der Butterplätzchen, die Elsa heute Morgen noch für den Besuch gebacken hatte, klebten in Reginald Whitcombes Schnurrbart, während er sprach. Ein gelber Fleck hatte sich in der Ecke seiner dünnen Lippen gebildet. Ich musste den Ekel herunterschlucken, bei dem Gedanken daran, dass mein Vater wirklich vorhatte, mich an diesen Mann zu verschachern wie Vieh.

Ich krampfte die Finger in den Stoff des himmelblauen Kleides. Das Korsett zwängte mir die Luft ab, und ich wusste nicht, ob es die Schnüre waren oder die Panik, die in mir aufstieg. Die Bücherregale um uns herum schienen näher zu rücken, die ledergebundenen Bände waren wie stumme Zeugen meiner Verurteilung. Der Tod fühlte sich in diesem Moment viel zu verlockend an.

Wie sehr verabscheute ich es, dass Frauen in dieser Gesellschaft nichts zugetraut wurde. Nicht einmal eine eigene Meinung, wenn es darum ging, wen man heiratete. Oder ob

überhaupt. Mein Vater war der Letzte, der sich hier wirklich um mich sorgte, auch wenn er das der Welt so darstellen wollte. Ihm ging es nur darum, endlich die anständige Frau aus mir zu machen, die ich sein musste, um die Familienehre zu retten. Die großzügige Mitgift, die Whitcombe beisteuerte, untermalte die Entscheidung nur noch.

Whitcombe hatte Geld, das zeigten sein teurer Anzug und die goldene Taschenuhr, die an einem gleichfarbigen Kettenband an seinem Bund hing und mit der er spielte, während er sprach. Als würde er die Minuten meines Lebens durch seine fleischigen Finger gleiten lassen. Doch was nützte es, wenn sein Charakter dem einer Schmeißfliege glich?

»Wir werden uns sicherlich einig«, sagte er zu meinem Vater und warf mir daraufhin einen eindeutigen Blick zu, der meine Haut kribbeln ließ, als hätte ich mich nackt in Brennesseln gewälzt. Mehrmals. Seine Augen wanderten langsam über meinen Körper, verweilten einen Moment zu lange an meiner hochgeschnürten Brust, bevor sie zu Vater zurückkehrten.

Der Geruch seines zu süßen Rasierwassers vermischte sich mit dem von Leder und Tabak, der das Arbeitszimmer durchdrang. Ich spürte einen Würgereiz in meiner Kehle und versuchte, flach durch die Nase zu atmen. Verzweifelt starrte ich das kleine Porträt meiner Mutter auf Vaters Schreibtisch an. Hatte sie sich auch so gefühlt, als ihr Schicksal besiegelt worden war? Oder war das etwas anderes gewesen, weil mein Vater ein stattlicher, gepflegter Mann war? Hatte sie erst später gemerkt, wie herrisch und kontrollsüchtig er sich zeigte? Aber was hätte sie auch dagegen tun sollen? Vielleicht sollte ich weglaufen. Heute Nacht. Ich würde meine Mutter und meinen kleinen Bruder unendlich vermissen. Gab es für die Freiheit immer einen Preis, den man bezahlen musste?

Whitcombe lehnte sich vor, das Leder des Sofas protestierte unter seinem Gewicht. »Natürlich würde ich auch dem jungen

Elias ein Vorbild sein wollen. Ein Junge in seinem Alter braucht so viel männliche Führung, wie er kriegen kann, und als sein Schwager wäre ich bereit, ihn gelegentlich in meine Geschäfte einzuführen. Man kann nie früh genug lernen, was es bedeutet, ein Mann von Welt zu sein.«

*Ein Mann von Welt.* Ich verkniff mir ein Schnauben, doch Vater nickte nur zustimmend und mein Herz sank noch tiefer. Sie verhandelten nicht nur über mich, Whitcombe versuchte, auch Einfluss auf meinen kleinen Bruder zu gewinnen. Elias' unschuldiges Gesicht erschien vor meinem inneren Auge, und ich spürte, wie sich mein Magen zusammenzog. Ich konnte mir kaum vorstellen, wie dieser Mann mit den gierigen Augen meinen Bruder *formen* würde. Jeder in der Stadt wusste, wie Whitcombe zu seinem Reichtum gekommen war. Seine Kohlegruben waren berüchtigt für die gefährlichen Arbeitsbedingungen, die selbst Kinder nicht verschonten. Er konnte seine Hände mit teurer Seife reinigen, doch der schwarze Staub seiner Fabrik hatte sich längst in die Lungen seiner Arbeiter gefressen. Sein Vermögen ruhte auf gebrochenen Rücken und zerquetschten Händen, während er in seinem luxuriösen Haus den Gentleman spielte.

War ich meinem Vater wirklich so wenig wert, dass er mich an jemanden wie Whitcombe versprach? Wollte er mich so dringend loswerden?

Ich spürte, wie sich Tränen in meinen Augen sammelten, und blinzelte sie wütend weg. Ich würde nicht weinen. Nicht hier. Nicht vor ihnen.

Ein lautes Klopfen an der Tür unterbrach das Gespräch. Ich zuckte zusammen, dankbar für die Unterbrechung, egal wie kurz sie sein mochte.

»Herein«, stieß mein Vater sichtlich verärgert über die Störung aus.

Martha, unsere Hausdame, erschien in der Tür. Ihre Wangen

waren leicht gerötet, als hätte sie es eilig gehabt. Sie knickte kurz.

»Verzeihen Sie die Störung, Sir, aber Pater Lucien Graves steht an der Tür. Er sagt, er hätte ein wichtiges Anliegen.« Der neue Pater? Hier in unserem Haus? Mein Herz begann zu rasen bei der Erinnerung an die Beichte von vor wenigen Tagen. An seine dunkle Stimme, den eindringlichen Duft, der den gesamten Beichtstuhl gefüllt hatte. Meine Finger krampften sich fester um den Stoff des Kleides. Wurde es hier etwa heißer im Raum? Am liebsten hätte ich mir das Korsett vom Leib gerissen, um endlich wieder richtig atmen zu können. Bisher hatte ich den neuen Pater nicht gesehen, nur gehört. Ich wollte unbedingt wissen, wie er aussah, und gleichzeitig hatte ich Furcht davor. Es fühlte sich an wie eine dunkle Vorahnung.

»Pater Graves?« Mein Vater runzelte die Stirn.

»Er entschuldigt sich für sein Erscheinen, Sir, sagt aber, die Angelegenheit sei dringend.«

Ein flüchtiger Ausdruck von Irritation huschte über das Gesicht meines Vaters, wich jedoch schnell dem Respekt, den er dem Klerus entgegenbrachte. Er seufzte und erhob sich.

»Reginald, ich fürchte, wir müssen unser Gespräch verschieben. Die Kirche ruft.«

»Das ist bedauerlich«, erwiderte Whitcombe und warf mir einen erneuten Blick zu. »Aber verständlich.«

»Wir werden einen neuen Termin finden.«

Whitcombe nickte und ich atmete erleichtert aus, spürte, wie ein Teil der erdrückenden Last von meinen Schultern fiel. Ich hatte keine Ahnung, was der neue Pater wollte, aber in diesem Moment erschien er mir wie ein Engel der Erlösung. Zumindest für den Augenblick, und davon fühlte sich jeder an wie ein kleines Stückchen Freiheit, das mir irgendwann genommen worden war. Ein kleines Stückchen Luftholen

in einer Zukunft, die mich mein gesamtes Leben lang einschnüren würde.

»Bitten Sie ihn herein«, sagte Vater zu Martha, die sich mit einem Knicks zurückzog. Es dauerte keine zehn Sekunden, da öffnete sich die Tür erneut, als hätte er nur darauf gewartet, eintreten zu können. Eine hohe Gestalt tauchte im Türrahmen auf. Für einen kurzen Moment schien dort ein Schatten zu stehen, größer als ein Mensch sein sollte, mit sonderbaren Konturen an den Schultern. Ich blinzelte und die Illusion war verschwunden.

Stattdessen betrat ein großer Mann den Raum. Er trug wie alle Priester eine schwarze Soutane, die in makellosen Linien von seinen breiten Schultern bis knapp über den Boden fiel. Der Stoff war von überraschend feiner Qualität, tiefschwarz und schien jedes Fünkchen Licht zu absorbieren wie ein Schatten. Bei Pater Benedict war mir diese Art des Gewands noch nie so präsent vorgekommen. Es war, als würde es mit Graves dominanter Ausstrahlung verschmelzen.

Um seine schlanke Taille schlang sich eine einfache Kordel, deren Enden in perfekt gleichmäßiger Länge an der linken Seite herabhingen. Ein strahlend weißes Kollar umschloss seinen kräftigen Hals und bildete einen scharfen Kontrast zu der gebräunten Haut und dem rabenschwarzen Haar. Und seine Augen ... so dunkel wie Kohlestücke. Ein Schauer rieselte über meine Wirbelsäule.

»Pater Graves, was für eine Überraschung in meinem Haus«, sagte Vater und streckte die Hand in seine Richtung aus. Als der Pater den Arm hob, erkannte ich einen diskreten Rosenkranz mit Perlen aus poliertem Onyx an seinem Handgelenk, die im Licht der Wandlampen seltsam zu glimmen schienen. Das silberne Kreuz daran wirkte merkwürdig unbeschadet, ohne die üblichen Abnutzungsspuren jahrelangen Gebets. Als hätte er es erst vor Kurzem angelegt.

»Die Störung tut mir leid«, erwiderte Graves mit tiefer Stimme und löste seine Hand von der meines Vaters. Kurz huschte sein Blick zu mir. Es war nur ein flüchtiger Moment, doch er reichte aus, dass mir für einen Augenblick der Atem stockte. Ein Ausdruck lag in seinen Augen, der etwas in mir aufwühlte. Dunkel. Sündig. Doch das konnte nicht sein ... oder? Er war ein Mann der Kirche. Des Glaubens. Von Gott gesandt. »Aber es gibt ein wichtiges Anliegen, das ich gern mit Ihnen besprochen hätte, Mr Thorne.«

Auf ein strenges Räuspern meines Vaters hin erhob ich mich widerwillig, senkte die Augen und knickte vor Pater Graves, wie es sich gehörte. »Guten Tag, Hochwürden«, murmelte ich, nur um sofort den Fehler zu begehen, meinen Blick zu heben. Seine tiefbraunen Augen fingen meine ein, und für einen Moment war es, als würde die Welt um uns herum verschwinden. Die Ränder meiner Sicht wurden dunkler, als wären sie nicht länger wichtig. Stille umgab mich, unterbrochen nur vom Rauschen meines Blutes und dem hämmernden Schlagen meines Pulses. Jeder Augenblick füllte sich mit einer Mischung aus Angst und Anziehung, die mich schwindelig machte.

»Miss Thorne«, erwiderte er mit einer Stimme, die wie warmer Honig über meine Haut zu fließen schien, und sofort erinnerte ich mich zurück an unsere erste Begegnung. An den seltsam vertrauten Klang, als wären wir uns nicht erst einmal begegnet.

Der Hauch eines Lächelns spielte um seine sündigen Lippen, als hätte er ein Geheimnis entdeckt, das nur wir beide teilten. Ein Geheimnis, nach dem ich mich so lange sehnte. Das ich so lange tief in mir gefangen gehalten hatte. Spielte Graves mit dem Wissen, das ich ihm hatte anvertrauen müssen? Mit dieser Sehnsucht, diesem Verlangen, das ich versuchte, in meinen Zeichnungen zu verarbeiten?

Der Ausdruck auf seinem Gesicht verblasste, als er sich an Whitcombe wandte.

»Und Sie müssen der Besitzer der Kohlengruben jenseits des Flusses sein. Reginald Whitcombe, nicht wahr?«

»In der Tat.« Whitcombe streckte seine Hand aus, offensichtlich erfreut, dass seine Reputation ihm vorauseilte.

Pater Lucien betrachtete die ausgestreckte Hand einen Moment zu lang, bevor er sie ergriff. »Ich habe erst gestern die letzte Ölung für den jungen Matthews gespendet. Siebzehn Jahre, eingeklemmt unter einem Förderwagen in Ihrer Nordmine. Seine Mutter erwähnte, dass die Stützbalken seit Monaten morsch waren.« Seine Stimme blieb ruhig, fast beiläufig und er ließ Whitcombes Hand nach einem kurzen Schütteln wieder los. »Welch ein Segen, dass der Herr Ihnen so viel Erfolg schenkt, trotz dieser ... bedauerlichen Umstände.«

Nicht nur mein Vater spannte sich an, auch ich beobachtete die Reaktionen der Anwesenden neugierig. Sein Vorgänger Pater Benedict war als frommer, freundlicher Mensch bekannt gewesen, aber jeder wusste, dass er für ein paar Groschen sein Wohlwollen an die einflussreichen Männer der Stadt verkauft hatte. Doch Graves sprach hier über etwas, das Whitcombe sonst gern im Verborgenen ließ, auch wenn es allseits bekannt war. Nur hatte niemand je den Schneid besessen, ihn darauf anzusprechen.

Sein Gesicht verfärbte sich zu einem ungesunden Rot, seine Augen flackerten unsicher zwischen meinem Vater und dem Priester hin und her. »Das ... das war ein bedauerlicher Unfall. Die Untersuchung hat kein Fehlverhalten festgestellt.«

»Natürlich nicht«, erwiderte Pater Graves mit einem beherrschten Lächeln, das seine Augen nicht erreichte. »Davon gehe ich selbstverständlich aus.« Er trat zurück und wandte sich meinem Vater zu. »Mr Thorne, es tut mir wirklich leid, dass ich hier unangekündigt vorbeikomme. Aber es geht um das Seelenheil Ihrer Tochter.«